

1. Sonntag nach Trinitatis  
Matth. 9, 35-38 / 10. 1.5-7

Liebe Gemeinde,

„Geht und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“

Mit dieser Botschaft schickt Jesus seine Jünger los.

Ich stelle mir vor, ich wäre einer von den Zwölfen gewesen.

Also, - ich hätte vorsichtshalber noch einmal nachgefragt: „Herr, wie meist Du das genau: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen? Sollen wir sagen: „Im Lauf der nächsten Tage und Wochen ist es da!“ oder erst in ein paar Jahren, - oder vielleicht auch erst irgendwann einmal, gewiss vor Gott sind tausend Jahre wie ein Tag. – aber versteh mich recht, Herr, - wenn nun die Leute genauere Auskunft wollen, wann denn das Himmelreich anbricht: „Was sollen wir ihnen da sagen?“

Vermutlich hätte mich da ein anderer Jünger, Simon oder Jakobus in die Rippen geboxt und rübergeflüstert: „Dummkopf! Jetzt sind wir schon lange mit Jesus unterwegs und du hast es immer noch nicht gemerkt: Das Himmelreich ist schon da. Es hat angefangen in dem Moment, als ER zu uns gesagt hat: „Kommt, - folgt mir nach!“ Seit ER bei uns ist, ist das Reich Gottes mitten unter uns angebrochen! Hast Du`s wirklich noch nicht gemerkt?“

Ein kurzer fragender Blick zu Jesus – und ER hätte wohl mit dem Kopf genickt: „Ja, - das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Es ist da, wo ich bin und es ist da, wo IHR seid und in meinem Auftrag – in meiner Nachfolge – lebt!“

Liebe Gemeinde, -

wir werden heute Morgen durch den Predigttext neu daran erinnert: Ohne uns fehlt ein Stück vom Himmelreich auf Erden. – Heute bereits. Seltsam, dass Gott diesen Weg wählt, - dass ER seine große und herrliche Zukunft auch in unsere kleinen Hände legt – ER ist mit seinem Himmelreich mitten unter uns.

Und wenn wir nachher aus der Kirche hinausgehen, dann wissen wir – jeder von uns weiss:

Meine Schritte, die ich tue, sind Schritte, die Gottes Reich ausbreiten: Ein kleines Stück Himmelreich mehr auf Erden, durch mich – weil Gott mich dazu braucht!

Mit was für einem Gefühl im Bauch sind die Jünger damals wohl losgegangen mit ihrem Auftrag?

Begeistert und motiviert, voller Tatendurst?

Oder eher kleinlaut, - mit dem inneren Vorbehalt: Wer sind wir denn? Wird man uns nicht alle Nas lang auslachen? Oder mit dem viel ernsthafteren Einwand:

Sind wir denn dem, was an Anforderungen und an Leid, das auf uns zukommt, überhaupt gewachsen? Sind wir nicht hoffnungslos überfordert mit diesem gewaltigen Auftrag?

Sie wären da wohl hoffnungslos überfordert, wenn es nicht so gewesen wäre, wie wir gehört haben:

„Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Macht über die unreinen Geister, dass sie die austrieben und heilten alle Krankheiten und Gebrechen.“

Jesus hat seine Leute ausgerüstet. Er hat ihnen das mit auf den Weg gegeben, was sie gebraucht haben, um ihrem Auftrag gerecht zu werden, - nicht mehr und nicht weniger.

Er hat dafür gesorgt, dass seine Nachfolger nicht als bloße Schwätzer unterwegs waren, sondern dass bleibende heilende Wirkung von dem ausging, was sie in seinem Namen sagten und taten. Heilende Wirkung.

Auch wir brauchen das freilich: Dass Gott uns ausrüstet und fähig macht für seinen Auftrag, Mitmenschen fürs Reich Gottes zu gewinnen. Dazu braucht es eine bestimmte Art von Macht – von Vollmacht: Die Macht des Glaubens und der Hoffnung.

Das ist die leise Macht, die der Liebe Gottes immer und in jedem Fall mehr zutraut als allen anderen Mächten, Gewalten und unreinen Geistern dieser Welt.

Trauen wir der Liebe Gottes mehr u als allen anderen Mächten und Gewalten dieser Welt? Wir sind heute im Gottesdienst zusammen um uns dieser Liebe Gottes zu vergewissern, um uns von neuem ausrüsten zu lassen von Gott mit der beharrlichen Vollmacht des Glaubens an Gottes Liebe, die Leben heil macht.

Wie bekommen wir teil an der Vollmacht des Glaubens?

Es ist nicht allein der Blick auf Jesus selbst, der diese Vergewisserung der Liebe Gottes in uns schafft. Der Blick auf Jesus hilft uns dazu, dass wir hinreichend ausgestattet sind für das, was Gott uns aufträgt. Mehr brauchen wir nicht.

Blicken wir also auf Jesus, wie er sich uns durch den heutigen Predigttext selbst zeigt:

Er ist unterwegs zu den Menschen – ringsum in den Städten und Dörfern, lehrt in den Synagogen, predigt vom Reich Gottes und heilt kranke Menschen.

Und wir lesen:

„Als ER aber das Volk sah, jammerte es ihn, denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.“

„ES JAMMERTE IHN“ – was heißt das?

Jesus sieht etwas, das ihm innerlich durch und durch geht, - ER macht sich eine fremde Not zu eigen.

Das Wort beschreibt Jesu Haltung immer an ganz entscheidenden Stellen im Neuen Testament:

- Er nimmt das bedürftige und hungrige Volk wahr (Mk. 6). Es „jammert ihn“ und er speist sie.
- Jesus begegnet einem vom Aussatz gekennzeichneten Menschen (Mk. 1), es „jammert ihn“ und er macht den Mann gesund.
- Jesus begegnet einem Leichenzug, eine Mutter im Dorf namens „Nain“ hat ihren einzigen Sohn verloren – wie Jesus sie sieht „jammert ihn“ das Leid der Trauernden und er erweckt den Knaben aus dem Lod (Luk. 7).

Jesus macht sich fremde Not zu eigen. Das ist Gottes Wesen, - das Wesen seiner Liebe: ER sieht Not, - offene wie verborgene und bemitleidet sie nicht etwa von hoherer Warte, sondern kommt zu uns in Christus und sagt: Deine Not ist auch meine Not. Und dann handelt er.

In der Nachfolge Christi haben sich im Lauf der Jahrhunderte Tausende und Abertausende von Christen fremde Not zu eigen gemacht und Zeichen zu ihrer Überwindung gesetzt: Zeichen des Himmelreiches.

Vom Schriftsteller Leo Tolstoi wissen wir, dass der Predigttext, über den wir heute nachdenken, für ihn der Beweggrund war, im Oktober des Jahres 1909 den

Großgrundbesitz seiner Familie zu verlassen. Schon zuvor hatte er sich den von Missernten und Leibeigenschaft geplagten Bauern zugewandt. Er wollte jetzt ganz bei diesen Ärmsten seines Volkes leben, ihnen das Evangelium bringen und mit dem, was er hatte, deren Not zumindest lindern.

Und das tat er. Seine Herkunft aus wohlhabendem Haus hat ihn nicht daran gehindert, dass er sich hat ergreifen lassen von der Situation der Leibeigenen Bauern seines Landes.

Für ihn waren Sie wie ein verschmachtet und zerstreutes Volk, wie Schafe, die keinen Hirten haben.

Er hätte auch anders damit umgehen können. Er hätte mit den Achseln zucken und sagen können: „so ist halt das Leben. Die einen sind auf der Sonnenseite geboren, die anderen haben das Pech, dass es das Schicksal nicht so gut mit ihnen meint.

Danke, lieber Gott, dass Du es mit mir so gut meinst und bitte hilf, dass es mein Leben lang so bleibt!“.

Klingt wie ein frommes Gebet, aber:

Solange Menschen so denken und leben, bleibt ein Stück Hölle auf Erden. Doch durchsetzen wird sich langfristig das Himmelreich, - durchsetzen wird sich die Güte Gottes. Durchsetzen wird sich ein Miteinander, in dem diejenigen, die etwas haben, sich die Not anderer zu eigen machen. Durchsetzen wird sich nicht der Egoismus der Starken, sonder die Wehrlosigkeit der Schwachen, weil Gott auf ihrer Seite ist.

Wir mögen einwenden: So sieht es aber ganz und gar nicht aus bisher, auf unserer Welt, - in der Nähe nicht und in der Ferne noch viel weniger. Es sieht nicht so aus, als würde das Himmelreich immer näher herbeikommen. Es sieht eher danach aus, als ob das evolutionistische Gesetz, dass die Starken die Schwachen stets unterbuttern, - die Oberhand behält für alle Ewigkeit.

Es sieht so aus, als ob die Nationen, die miteinander 2 Drittel des Energiewelthaushaltes für sich beanspruchen, obwohl sie nur ein fünftel der Weltbevölkerung ausmachen (und wir gehören dazu). Es sieht so aus, als ob sie diesen egozentrischen Trend fortschreiben wollten – möglichst bis in alle Ewigkeit, trotz aller wohlmeinenden Äußerungen des jüngsten G-8-Gipfels in Heiligendamm.

Es sieht so aus, als müsste das Heer der Armen, der Verhungerten, der Verschmachteten auf unserer Welt immer weiter und weiter anwachsen.

Und entsprechend auch das Heer verstreuter von Not und Krieg gesprengter Menschen, die Flüchtlingsströme auf unserer Erde lassen viele Millionen Menschen umherirren wie Schafe, die keinen Hirten haben.

Wer all das sieht und die Augen davor nicht verschließt, wie kann der im Ernst glauben, das Himmelreich sei nahe? Und auch, wenn wir uns umsehen unter denen, die auf der wohlhabenden Seite unserer Erde geboren sind, wenn wir uns bei uns umschaun, merken wir schnell, dass es keineswegs der Himmel auf Erden ist, wenn der Kontostand stimmt.

Es kann sein, dass da ein großzügig gebautes Einfamilienhaus steht –schuldenfrei mit Doppelgaragen und topgepflegtem Rasen – und die drin im Haus sitzen fühlen sich wie versprengte Schafe, die keinen Hirten haben. Es kann sein, dass es unser unmittelbares Nachbarhaus ist, wo es nicht so aussieht, als ob das Himmelreich nahe wäre.

Ja es kann sein, dass die seelische Not in unserem eigenen Haus groß ist.

Liebe Gemeinde, wir könnten jetzt Stunden zubringen und aufzählen, was alles dagegen spricht, gegen Gottes Zusage, dass sein Reich unter uns schon angebrochen ist und sich auch endgültig durchsetzen wird. Wir könnten dasitzen und wie das Kaninchen gebannt auf die Schlange blicken.

Doch wir sehen heute, dass Jesus es ganz anders macht.

Er sieht all das auch, was gegen das Reich Gottes spricht, - ER sieht noch viel mehr als wir, - das gesamte Elend der Welt hat er im Blick und es jammert ihn, aber er beginnt nicht etwa zu seufzen, sondern er sieht es und was sagt er?

Er sagt zu seinen Jüngern:

**Die Ernte ist groß**

So sieht die Not der Welt aus Gottes Augen betrachtet aus:

Das Heer der verstreuten Schafe ist in seinen Augen ein großes Erntefeld. Wogende Halme mit goldbraunen Ähren. Da gibt es so viel, das Gott in seine Scheunen fahren will, und fahren wird.

Nicht lauter hoffnungslose Situationen und Fälle, sondern lauter zur Ernte gereiftes.

Gelingt es uns, - können wir uns diese Sichtweise Jesu zu unserer eigenen machen? Dass wir alles, was uns in unserer Umgebung resigniert machen will, dass wir all das sehen als ein von Gott längst bestelltes Erntefeld, wo es nun gilt, die Frucht einzubringen?

Dazu helfe uns Gott.

Amen

Verfasser: Ulrich Enders ([uli.enders@t-online.de](mailto:uli.enders@t-online.de))